

## Heute

### Gasometer, Triesen Kuratorische Führung durch Xylon-Ausstellung

Stephan Sude und Petra Büchel führen durch die Arbeiten von 19 Kunstschaffenden und zeigen den Holzschnitt, eine der ältesten Drucktechniken, zeitgenössisch umgesetzt und teils durch neue Ausdrucksmittel ergänzt. Beginn: 18 Uhr.

### Nach Autorenrechten Dylan verkauft auch Musikkatalog

**NEW YORK** Der US-Musiker Bob Dylan (80) hat nach den Autorenrechten an all seinen Songs auch seinen gesamten Musikkatalog und die Option für kommende Alben verkauft. Sony Music erwarb beides bereits im Juli 2021, wie das Unternehmen am Montag mitteilte. Eine Verkaufssumme wurde nicht genannt, US-Medien schätzten den Wert des Deals auf rund 200 Millionen Dollar (etwa 180 Millionen Franken). Der Literatur-Nobelpreisträger arbeitet schon seit mehr als 50 Jahren mit dem Label Columbia Records zusammen, das zu Sony Music gehört. «Ich bin froh, dass alle meine Aufnahmen dort bleiben können, wo sie hingehören», wurde Dylan zitiert. Bereits 2020 hatte Dylan die Autorenrechte an seinen Songs – also die Rechte an den Melodien und Texten, nicht an den fertigen Aufnahmen – für schätzungsweise rund 300 Millionen Dollar an den weltgrößten Musikkonzern Universal Music verkauft. Zu den grössten Erfolgen der Folk-Legende zählen Klassiker wie «Blowin' in the Wind», «Knockin' On Heaven's Door» oder «The Times They Are A-Changin'». Zahlreiche andere Künstler, wie etwa Taylor Swift, Fleetwood-Mac-Sängerin Stevie Nicks, Paul Simon oder Tina Turner, schlossen in den vergangenen Monaten ebenfalls Rechte-Deals ab. (sda/dpa)

## «Den König spielen immer die anderen»

**Probe** Die vierte TAK-Eigenproduktion der Saison wirft einen frischen Blick auf Shakespeares weltberühmtes Stück «König Richard III.» Sieben Schauspielerinnen gehen den Strukturen des Systems Macht auf den Grund. Feintuning in den Endproben vor der Premiere.

VON MONIKA KÜHNE

Bevor der überaus berühmte Satz: «Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!», bei der Premiere des Shakespeare-Dramas «König Richard III.» am Samstag auf der Bühne des TAK fallen wird, durften die Medienvertreter in einem kurzen Probenausschnitt einen ersten Eindruck von der TAK-Eigenproduktion gewinnen. Wie bei Shakespeares «Cäsar» am Saisonauftakt steht erneut das Thema Macht im Zentrum. Nicht Rom, sondern das nach den sogenannten Rosenkriegen (1455-1487) zwischen den Adelshäusern York und Lancaster im Kampf um den Thron moralisch darniederliegende und wahrlich ausgeblutete England bildet den Hintergrund am Beginn des Stücks. Das 1593 uraufgeführte und zur Zeit des elisabethanischen Theaters überaus beliebte Werk Shakespeares ist thematisch auch heute noch höchst aktuell. Regisseur Oliver Vorwerk bricht mit den überkommenen Erwartungshaltungen an die bekannte Rolle des nach dem Königreich strebenden Richard, dem Herzog von Gloster, und denjenigen, die ihm als Steigbügel-

halter auf seinem Weg zum Thron dienen. Denn in seiner Inszenierung verkörpert kein Mann die Figur des machtgeilen, skrupellosen und geschickt manipulierenden Richards, sondern mit Sylvana Schneider eine Schauspielerin. Wie bewusst alle männlichen und weiblichen Figuren des Stücks von Frauen dargestellt werden: Marie Bonnet, Karin Ospelt, Sylvana Schneider, Stephanie Schönfeld, Karla Sengteller, Nicole Spiekermann und Christiani Wetter.

### Geschlechterrollen hinterfragt

Mit einer rein weiblichen Besetzung geht Vorwerk auf die aktuellen Tendenzen der Theaterszene ein, «in der Geschlechterdebatten eine immer grössere Frage sind». Zudem gehe es um den Menschen an sich und das Ansiedeln und diskursive Hinterfragen der Machtbestrebungen jenseits des Geschlechts. TAK-Dramaturg Jan Sellke stellt hierbei Parallelen mit den Faktoren unserer immer fordernder werdenden Leistungsgesellschaft her, die bereits in den Cliquen auf dem Schulhof mit dem Dazugehören, Machtspielen und Intrigen beginne. Das rückhaltlose Ringen um Macht wird in diesem Stück nur so von Leichen gepflastert, ein Umstand, der sich auch im Bühnenbild und der Ausstattung von Alexander Grüner spannend widerspiegelt, während Karin Ospelt auf der Bühne den musikalischen Rahmen erstellt. Richard macht von Beginn an keinen Hehl aus seinem gezielten Vorhaben ohne moralische Skrupel alles zu tun, um an die Königskrone zu gelangen. «Es ist eine dynamische Figur. Sie hat Macht und ist erfolgreich», beschreibt Karla Sengteller die Faszination dieser unmittelbaren Amoralität, was die von ihr ver-



(Fotos: Paul Trummer)



körperte Figur der Lady Anne wohl auch dazu bringt, den Meuchelmörder zu heiraten.

### Aktuelles Spiel der Mächte

Wie sehr die von Shakespeare abgebildeten Machtstrukturen nur durch entsprechende Zuträger funktionieren, zeigt sich nicht zuletzt in einer Schlüsselszene Mitte des Stücks. Lord Buckingham, gespielt von Marie Bonnet, Richards bester Freund und Mitverschwörer, fungiert erfolgreich als Königsmacher. Doch letztlich regt sich dessen Widerstand. Während der redengewandte Strategie König Richard seine Machterhaltung gnadenlos weiter plant, kommt es zum Bruch mit Buckingham. Dieser verweigert den Befehl, die minderjährigen legitimen Thronerben – als Bastarde in den Tower verbracht – zu töten. König Richard III. bleibt bis

zum Ende des Dramas in der fatalen Machterhaltungsspirale gefangen. Auf ihre Rolle als Richard angesprochen, antwortet dessen Darstellerin, Sylvana Schneider: «Den König spielen immer die anderen.» Sie verweist dabei auf eine bekannte Regel der Theaterbranche, dass Theater nur als Gruppe funktioniert, in der sich alle Beteiligten ernsthaft auf Augenhöhe begegnen. Der neu ermöglichte Blick auf das berühmte Stück durch das Spiel eines rein weiblichen Ensembles und die Konzentration auf das Wesentliche, «den Sud, den wir zeigen», wie es Vorwerk nennt, macht neugierig auf die Premiere am Samstag.

**TAK Theater Liechtenstein «König Richard III.»**  
Premiere: Samstag, 29. Januar, 20.09 Uhr.  
Weitere Vorstellungen: Freitag, 4. Februar, und Mittwoch, 9. Februar, jeweils um 20.09.  
Mehr dazu auf [www.tak.li](http://www.tak.li).

## Degen wird 90 – Vielseitiger Künstler und politischer Kopf

**Hintergrund** Shakespeares Hamlet hat er 300 Mal gespielt. Er wirkte im Ensemble von Bertolt Brecht am Deutschen Theater Berlin, feierte Erfolge auf Bühnen in München, Hamburg, Salzburg und Wien. Ingmar Bergman, Peter Zadek und George Tabori gehörten zu seinen Regisseuren. Doch einem Millionenpublikum dürfte Michael Degen vor allem als Vice-Questore Patta aus «Donna Leon»-Krimis bekannt sein. Am Montag, den 31. Januar, wird er 90 Jahre alt.

An seinem Geburtstag will Degen, der auch als Schriftsteller tätig ist, mit seiner dritten Ehefrau, einer Journalistin, in seinem Wohnort Hamburg feiern. Auf seine Paraderolle Patta angesprochen, sagt er der Deutschen Presse-Agentur: «Ich vermisse ihn nicht, ich weiss nicht einmal, ob ich ihn besonders mag. Aber die Zuschauer mögen ihn ganz offensichtlich – und das erstaunlicherweise nicht nur in Europa.» Der bescheiden auftretende Schauspieler mit Gentleman-Ausstrahlung hat dazu eine Anekdote parat. «Vor einigen Jahren waren meine Frau und ich in Quebec in Kanada. Wir assen im Hotel «Château Frontenac» hoch über dem Sankt-Lorenz-Strom zu Abend, als ein Herr und eine Dame angeschossen kamen und atemlos sagten, sie müssten mich jetzt sofort küssen, weil ihnen der Vice Questore im französischen Fernsehen so sehr gefällt. Nun ja, es war vor Corona – ich habe es ihnen gestattet», erinnert er sich spürbar amüsiert. Degen, der 1932 in Chemnitz als Sohn eines Sprachenprofessors und Kaufmanns russisch-jüdischer Herkunft zur Welt kam, ist das Kunststück gelungen, so-

wohl in schweren Theater- und TV-Rollen als auch im leichten Bereich («Diese Drombuschs», «Klinik unter Palmen», «Der Alte») zu begeistern.

### Schreckliche Jugendjahre

Leidvoll verliefen dagegen seine in Berlin verbrachten Jugendjahre. Auf der Flucht vor der Gestapo nahm der junge jüdische Mann ab 1943 mit seiner Mutter Anna falsche Identitäten an, beide wurden schliesslich von einem Ehepaar in einer Laubenkolonie versteckt und gerettet. Da war der Vater längst an den Folgen der Haft im KZ Sachsenhausen gestorben. Nach einer Schauspielerausbildung ab

1946 am Deutschen Theater emigrierte Degen auf Wunsch seiner Mutter nach Israel, fand dort seinen älteren Bruder Adolf wieder. Er lernte Neuhebräisch und wurde an die Kammerspiele von Tel Aviv engagiert. Zwei Jahre später kehrte er nach Deutschland zurück. Der Sehnsucht nach seiner Muttersprache wegen, erklärte der Mime. Jahrzehnte danach, 1999, veröffentlichte der Vater von vier Kindern seine Lebensgeschichte. «Nicht alle waren Mörder – Eine Kindheit in Berlin» wurde ein Bestseller. Jo Baier verfilmte Degens Erinnerungen mit Aaron Altaras und Nadja Uhl 2006 für die ARD. Wie sehr wühlen Gedanken an die NS-Zeit noch heute in ihm? «Es gibt Men-

schen, die mir nahestehen und behaupten, ich hätte mir mit meinem Beruf den Gang zum Therapeuten erspart. Da mag etwas Wahres dran sein», antwortet der mit der angesehenen Kainz-Medaille ausgezeichnete Degen schlicht. Sein Schaffen hat für ihn auch einen politischen Aspekt. TV-Rollen wie der jüdische Geschäftsmann in Egon Monks Dreiteiler «Die Geschwister Oppermann» (1983) nach dem Roman von Lion Feuchtwanger oder Degen als Adolf Hitler in Michael Kehlmanns Zweiteiler «Geheime Reichssache» (1988) stehen dafür. Ebenso seine Auftritte ab 2010 in Thomas Bernhards Drama «Heldenplatz» über den Anschluss Österreichs 1938 im Wiener Theater in der Josefstadt.

### Antisemitismus «nicht zu tilgen»

Auf aktuelle Entwicklungen blickt der Schauspieler nicht ohne Bitterkeit. «Dass junge deutsche Juden wieder um ihr Leben fürchten müs-

sen, dass Antisemitismus und Rassismus nicht zu tilgen sind, lässt mich mit ohnmächtiger Wut zurück. Ich habe mit so vielen Rollen, mit meinen Büchern und in Interviews versucht, meinen Teil dazu beizutragen, das Bewusstsein der Menschen zu schärfen und sie zum (Um)Denken zu bewegen», formuliert Degen. Er zieht ein skeptisches Resümee: «Aber ich bezweifle, dass es etwas genützt hat. Glauben Sie mir, das ist keine befriedigende Bilanz nach 90 Jahren Leben.»

Doch der Künstler, dem es «in Anbetracht meines Alters ganz ordentlich» geht, kann sein Dasein auch sehr geniessen. «Wenn es die Situation erlaubt, reisen wir», verrät er der dpa. «Schon vor Beginn der Pandemie haben wir uns ein kleines Wohnmobil gekauft. Im Herbst waren wir in Kroatien, und als dort das Wetter schlechter wurde, sind wir kurzerhand nach Italien gefahren. Venedig, Florenz, Rom – alles bequem in den eigenen vier Wänden, Coronakonform und vollkommen unabhängig.» Und Degen alias Patta fügt hinzu: «Dank der Maske hat in Venedig diesmal auch niemand gefragt, wo ich denn Commissario Brunetti gelassen habe.» (red/apa/dpa)



Michael Degen als Robert Schuster während einer Probe des Stückes «Heldenplatz», das im September 2010 am Theater in der Josefstadt Premiere hatte. (Archivfoto: RM/APA/Roland Schlager)